

“Klassik” als Periodenbegriff in historiografischen Wissenschaften

Jürgen Stahl

1. Diffuse Begriffsnutzung

Wir sind heute Zeugen der Anwendung des Klassik-Begriffs in allen Genres kultureller Produktion und einer nur selten reflektierten Begriffsnutzung. Der Begriff ‘Klassik’ bzw. ‘Klassiker’ dient nicht zur Selbstbezeichnung.¹ Er tritt vielmehr als komplexer Wertungs- und Periodisierungsbegriff in der historischen Betrachtung theoretischer, technischer, künstlerischer und literarischer Leistungen in Erscheinung. Klassik-Wertungen sind immer Ergebnis der Ausbildung von Rezeptionstypen mit der ihnen eigenen Kanonbildung.² Dabei schwanken die Extreme zwischen enthistorisierender Kanonisierung, beispielsweise in der Gleichsetzung von ‘klassisch’ und ‘antik’, bei der Bewertung der griechisch-römischen Kunstentwicklung als einer ewig geltenden Norm mit den Prädikaten ‘mustergültig, vollendet, herkömmlich, typisch’,³ dem subjektiven Dafürhalten eines bestimmten Schriftstellers oder Künstlers⁴ und einer solche Hypostasierung ausschließenden Position.⁵ Hacks postuliert: “Ein Klassiker ist ein

1 Zur Geschichte des Klassik-Begriffs in der römischen Antike unter Bezug auf Gellius 7, 13,1 und 19,8,15: Max L. Baeumer: Der Begriff ‘klassisch’ bei Goethe und Schiller. In: Reinhold Grimm/Jost Hermand: Die Klassik-Legende. Frankfurt a.M. 1971. S. 16; zur Bedeutung von ‘Klassik’ als sanktionierter ‘Kunst der reichen Leute’ vgl. weiterhin: Peter Hacks: Versuch über das Theaterstück von morgen. (1960) In: Peter Hacks: Essays. Leipzig 1984. S. 29f.

2 Vgl.: Gerd Irritzel: Nekrolog. Hans Robert Jauf 1921–1997. In: Deutsche Zeitschrift für Philosophie, 45.Jg. (1997) H. 4. S. 641.

3 Hans Schulz/Otto Basler: Deutsches Fremdwörterbuch. Straßburg/Berlin 1913. 1. Bd. S. 345–346

4 Vgl.: [Stichwort:] Klassik. In: Meyers Neues Lexikon 1973. 7. Bd. S. 542; ähnlich: “Die griechische Klassik – Idee oder Wirklichkeit” Martin-Gropius-Bau. Berlin 2002. S. 784.

5 Eliot entfaltet sein Verständnis von Klassik am Beispiel von Vergil, den er als Verkörperung eines Klassikers ansieht, weil dieser “zentrale europäische Werte” vergegenwärtige. Thomas Stearns Eliot: Was ist ein Klassiker? In: E.St. Eliot: Ausgewählte Aufsätze, Vorträge und Essays. Berlin 1982. S. 219.

6 Nicht nur die literarischen ‘Klassiker’ sind mit dem durch den I. Weltkrieg verursachten Bruch irrelevant geworden. Nach Brecht “gehören” sie “unter unsere Kriegsopfer,” (Bertold Brecht: Gespräch über Klassiker. In Bertold Brecht: Werke. Große kommentierte Berliner und Frankfurter Ausgabe. Hg. Werner Hecht/Jan Knopf/Werner Mittenzwei/Klaus-Detlef Müller. Bd. XXI. S. 309). Sie dienen – so der paradigmatische Titel eines Aufsatzes zur Theaterpraxis – der “Einschüchterung durch Klassizität” (In: Ebd., Bd. XXXIII. S. 316–318). Brecht begeht die “wahre Tempelschändung” mit dem Vorschlag, der Gipsbüste des ‘Klassikers’ Marx, eine “Zigarre ins Gesicht” zu stecken. (Bertold Brecht: [Marxbeschreibungen]. In: Ebd., Bd. XXII. S. 40)

Künstler, der, von seinem Tod an gerechnet, hundert Jahre überlebt hat.“⁷ Der Sinn korrespondiert hier mit ‘bedeutend’, ‘herausragend’, ‘repräsentativ’, ‘maßgebend’. Dem folgt auch die Edition von Texten aus allen relevanten kulturgeschichtlichen Perioden in der Reihe “Oswaldsche Klassiker der Naturwissenschaft”, in der “Bibliothek deutscher Klassiker” oder den Editionsreihen “Klassiker der Theologie”,⁸ “Klassiker des politischen Denkens”, “Klassiker der Pädagogik” etc. Der geläufige, genrebezogene Sprachgebrauch reicht vom ‘Klassiker des Stummfilms’ oder des ‘Schwarz-Weiß-Films’ über “Klassiker der Kinder- und Jugendliteratur”⁹ bis hin zum ‘Klassiker des Kriminalromans’ oder der ‘Science-Fiction-Erzählung’; den Werken der griechischen Hochkultur stehen nicht nur die eines Michelangelo oder eines Thorvaldsen zur Seite, sondern Ausdrucksweisen wie ‘Klassiker der Moderne’ oder ‘klassische Moderne’,¹⁰ respektive ‘Postmoderne’ oder ‘Bauhausklassiker’ verweisen darauf, dass die einst ‘antiklassischen’, die Tradition sprengenden Tendenzen selbst in derartigen Bewertungsformen geronnen sind. Spricht der Romanist oder Indologe über ‘Klassik’, hat er andere Inhalte im Sinn als der Germanist, der zumeist auf die “Weimarer Klassik” verweist und nur selten im Blick hat, dass zu anderen Perioden tätige Kollegen den Begriff ebenfalls gebrauchen, etwa in der Epochenkennzeichnung “Staufische Klassik”.¹¹ Das Zusprechen einer überhistorischen Wertigkeit wird wiederum konterkariert in Verwendungen wie ‘verendete’ oder ‘verlorene’ Klassik.¹²

In der Bezeichnung ‘klassische Musik’ ist die Rezeption der ‘Wiener Klassik’ als Ausgangspunkt für diese Begriffsbildung zumeist nur noch rudimentär erkennbar. Ihr werden heute oft ebenso spätere, ihre Zeit in sinfonischen Werken zum Ausdruck bringende Komponisten wie Schumann, Liszt, Wagner, über Brahms und Mahler bis hin zu Debussy und Schostakowitsch zugeordnet. Der Begriffsverwendung liegt dann eher der scheinbare Gegensatz von ‘ernster’ Musik und ‘heiterer’ Musik/Unterhaltungskultur zugrunde. Damit wird deren jeweilige historische Spezifik (Romantik, Umbruchsituation an der Wende des Übergangs zum Imperialismus, die

7 Peter Hacks: Über das Revidieren von Klassikern. A.a.O. S. 331, womit er K.H.L. Pöhlitz’ Idee wieder aufnimmt, der in seinem *Practischen Handbuch zur starischen und kursorischen Lectüre der deutschen Klassiker* (1828, 2. Aufl.), den “Reichtum unseres Volkes an wahren Classikern” demonstrierte, indem er hundert deutsche Dichter aufzählte, die fast alle dem 18. Jh. angehörten. (Vgl. Klaus L. Berghahn: Von Weimar nach Versailles. Zur Entstehung der Klassik-Legende im 19. Jahrhundert. In: Reinhold Grimm/Jost Hermand: Die Klassik-Legende. A.a.O. S. 51)

8 Fries/Kretschmer beantworten die Frage “Was sind nun ‘Klassiker’ der Theologie? Es sind Theologen, denen in ihrer Zeit und für ihre Zeit eine sowohl repräsentative wie herausragende und zugleich maßgebende Bedeutung zukam, eine Bedeutung, die auch für die nachfolgende Zeit wichtig und in ihr wirksam ist.” (Heinrich Fries/Georg Kretschmer: Vorwort. In: Heinrich Fries/Georg Kretschmer (Hg.): *Klassiker der Theologie*. 1. Bd. München 1981. S. 8)

9 Vgl.: Bettina Kümmerling-Melbauer: *Klassiker der Kinder- und Jugendliteratur*. Ein internationales Lexikon. Stuttgart-Weimar 1999.

10 Ulrike Goeschen: *Vom sozialistischen Realismus zur Kunst im Sozialismus*. Die Rezeption der Moderne in Kunst und Kunstwissenschaft der DDR (Zeitgeschichtliche Forschungen. Bd. 8) Berlin 2001. S. 10.

11 Bernd Nagel: *Staufische Klassik*. Deutsche Dichtung um 1200. Heidelberg 1977. S. 39.

12 Vgl.: Wolfgang Wittkowski (Hg.): *Verlorene Klassik*. Tübingen 1986.

Krisensituation der bürgerlichen Gesellschaft im Ergebnis des I. Weltkrieges oder die widersprüchliche Entwicklung im ersten sozialistischen Staat) verdeckt und ihre Besonderheit zugunsten weniger typologischer Momente – etwa der sinfonischen Form – eingeebnet. Die ursprüngliche Nutzung als Periodenbegriff mit den darin liegenden heuristischen Möglichkeiten ist verschwunden. Zugleich ergibt sich die Frage, was damit gewonnen oder verloren ist, daß man entweder die späteren Entwicklungen den Charakteristika der 'Wiener Klassik' appliziert oder deren musikalische Ideen und Formensprache nicht abhebt von den späteren Entwicklungen.

Analysiert man die Nutzung des Klassik-Begriffs in seiner Wertungsfunktion,¹³ so lassen sich folgende Bedeutungsweisen festhalten:

- herausgelöst aus dem historischen Kontext, apostrophiert als allgemeine Norm, Denkmuster oder Werk, andere Werke der Zeit überstrahlend und vorgeblich ungebrochen nachwirkend; "immerfort gültiger Ausdruck", "aus jeder zeitlich-geschichtlichen Verbundenheit gelöst ..."¹⁴
- zur Bezeichnung typisch-allgemeiner Momente¹⁵
- in einer abwertenden Nutzung im Sinne von 'traditionell', 'überlebt', die überholte Form herausshebend – z. B. wenn von einer 'gestorbenen Klassik' gesprochen wird oder ein 'klassischer', also 'unmoderner' Fußball gespielt werde¹⁶
- normativ-wertende Kennzeichnung von Perioden der Kultur- und Kunst-, Ideologie- und Technikgeschichte bzw. der sie prägenden Persönlichkeiten in der historischen Betrachtung.

13 Von seiner Nutzung als Stilbegriff ist hier gänzlich abgesehen. Einen Literaturüberblick zur Diskussion des Klassik-Begriffs in der Literaturwissenschaft bis Mitte der 80er Jahre bietet: Wilhelm Vosskamp: *Klassik als Epoche. Zur Typologie und Funktion der Weimarer Klassik*. In: Hans-Joachim Simm (Hg.): *Literarische Klassik*. Frankfurt a.M. 1988. S. 269, Fn. 4.

14 Franz Altheim: *Sein und Werden in der Geschichte*. Tübingen 1950. S. 33. "Klassik ist 'Epoche' im echten Sinn und als solche sowohl dem Werden wie dem Sinn zugeordnet ... Aber neben dem zeitlichen Begriff steht der überzeitliche. Er hebt die Werke solcher Klassik aus ihrer geschichtlichen Verknüpfung und läßt sie zum zeitlos gültigen Ausdruck eines bestimmten Volkes und seiner Kultur werden." (Ebd.)

15 Ein neues Beispiel der Verwendung des Begriffs im Sinne der ersten beiden genannten Aspekte bietet H. Schnädelbach: "Klassisch" nennen wir das, was nicht veraltet und seinen paradigmatischen Status einfach nicht verlieren will." Platon ist für Schnädelbach der klassische Philosoph schlechthin. Ihn lesen wir nicht "wegen seiner positiven Theorien ... sondern wegen seiner rätselhaften und unausschöpflichen Kraft seiner Schriften ..." (Herbert Schnädelbach: *Wir Kantianer. Der 'kritische Weg' heute*. In: *Deutsche Zeitschrift für Philosophie*. 53. Jg. (2005) H. 6. S. 838.) Statt einer zu erwartenden methodisch bewussten, historischen Reflexion wird der Rezeptionszusammenhang lediglich mystifiziert, erhält gar "das Klassische" – unberührt von aller Diskussion der letzten Jahrzehnte – implizit einen Subjektstatus mit Willen zugesprochen.

16 Marx spricht davon, dass der "klassische" Kapitalist sich in den modernen verwandelt hat (Karl Marx: *Das Kapital*. 1. Bd. In: Karl-Marx/Friedrich Engels: *Werke*. Bd. 23. S. 620), also eine Form ablegt, die sich überholt hat, aber zugleich in der 'modernen' Form verdeckt als Grundprinzip weiter existiert ist. Annemarie Pieper spricht in diesem Fall von einer nur noch "deskriptiven Bedeutung", im Gegensatz zur "normativen". (Vgl.: Annemarie Pieper: *Klassisches Denken heute*. In: Rudolf Bockhold (Hg.): *Über das Klassische*. Frankfurt a.M. 1987. S. 37)

2. 'Klassik' als wertender Periodenbegriff

Periodenbegriffe haben in historischen Wissenschaften die Funktion, den historischen Ablauf in seiner Vielfalt überschaubar werden zu lassen. Sie repräsentieren kognitive und axiologische Verdichtungen eines (kultur-)geschichtlichen Abschnittes. Dadurch wird das historische Geschehen in seinem Wesen erfassbar. Sie wirken damit zugleich heuristisch und normativ in der Aneignung des kulturell Überlieferten. Ihre Nutzung zielt darauf ab, die in Schüben sich vollziehenden historischen Veränderungen in ihrer *qualitativen* Dimension gegenüber vorhergehenden, zeitgleichen und nachfolgenden Entwicklungsstadien deutlich werden zu lassen. Wenn sich Periodisierungen für den Historiker methodisch als sinnvoll erweisen, so bedeutet das Bewerten eines kulturgeschichtlichen Abschnittes als klassisch weitaus mehr: Klassik-Wertungen sind Elemente des fortschreitenden Interpretierens im Organisieren von Herrschaft über kulturelle Muster in der Wechselwirkung von Historizität und Normativität;¹⁷ die "autoritative Erschließung von Sinn ist ein gesellschaftsbildender Akt."¹⁸ Denn die Klassik-Bezeichnung ist als Wertung immer eingebunden in eine Subjekt-Objekt-Beziehung. Das Subjekt ist aktives Moment des Wertungsprozesses: Es setzt aus der Perspektive einer vollzogenen Entwicklung ein historisch zurückliegendes sozialkulturelles Phänomen in Beziehung zu seinen aktuellen Auffassungen über die Wirklichkeit. Was als klassisch bewertet, gegebenenfalls einer Periode als zugehörig betrachtet wird, ist also abhängig von Bewertungen, die auf aktuell ideell-ästhetischen, wissenschaftlichen, weltanschaulich-ideologischen Positionen und Interessen beruhen.¹⁹ Wertende (Epoche)begriffe sind "Versuche einer Zeitbestimmung, dem Bedürfnis nach geschichtlicher Selbstvergewisserung entwachsend"; sie geben Auskunft über die "Einstellung zu geschichtlichen Zeit" der sie gebrauchenden Subjekte.²⁰

Zugleich existiert eine objektive Grundlage in Gestalt des kulturellen Erbes. Die überlieferten Werke haben mit der historischen Epoche zu tun, der sie entspringen, auch wenn sie gerade in der Bewertung als klassisch von diesem historischen Hintergrund scheinbar abgekoppelt und zu etwas Überhistorischem apostrophiert werden. Damit sind Bezugsebenen und Perspektiven aus der historischen Entwicklung für die Bewertung zu analysieren. In der Physik ist es die Entwicklung der Wissenschaft Physik, einer gleichsam entregionalisierten Theorie, die für einen Chinesen, sofern

17 Eine Funktion, die kaum schlagender als im plötzlichen, von Walter Ulbricht verkündeten Verdikt hervortritt, wonach Stalin kein Klassiker mehr sei – vgl.: Neues Deutschland vom 4. März 1956.

18 Peter Jehle: Interpretation. In: Historisch-kritisches Wörterbuch des Marxismus. Hg. v. Wolfgang Fritz Haug. Bd. 6/II., Hamburg 2004, Sp. 1477.

19 Vgl. Hans-Georg Werner: Literarische "Klassik" in Deutschland? In: Jahrbuch der Schillergesellschaft. Hg. Wilfried Barner/Walter Müller-Seidel/Ulrich Ott. 32. Jg. Stuttgart 1988. S. 366; Terence James Reed verweist beispielsweise darauf, das "Goethe und Schiller" im "gesamteuropäischen Kontext, besonders in der außereuropäischen Diskussion" nicht als "Klassiker", sondern als "Romantiker" erscheinen. (Terence James Reed: Die Geburt der Klassik aus dem Geist der Mündigkeit. In: Ebd., S. 367)

20 Christoph Jamme: Klassische Aufklärung oder aufgeklärte Klassik. In: Jahrbuch der Schillergesellschaft Hg. Wilfried Barner/Walter Müller-Seidel/Ulrich Ott. 36. Jg. Stuttgart 1992. S. 441.

er Physik betreibt, genauso relevant ist wie für den Argentinier. Andere kulturelle Bereiche sind dagegen durch die jeweilige regionale Tradition geprägt. Das gilt nicht nur für die Malerei, Musik, bildende Kunst oder Literatur, sondern nicht minder für die bestimmenden sozialen Ideen eines Landes oder einer Region.

Auseinandersetzungen um als klassisch Bewertetes zielen auf die Funktion der geschichtlich überkommenen kulturellen Produktion bei der Bewältigung aktueller gesellschaftlicher Entwicklung. Im Diskurs um Klassik und Klassiker reflektiert sich somit die widersprüchliche, auch antagonistische Reklamation von Erbe, sind doch in der gesellschaftlichen Entwicklung die möglichen Perspektiven in Gestalt ästhetischer, theoretischer oder weltanschaulicher Normen besetzt und gegenseitig mehr oder weniger ausgrenzend tabuisiert. "Im normativen Konzept *einer* geschichtlichen Epoche" – um einen Gedanken Wilhelm Voßkamps aufzugreifen – fungiert Klassik dann als "Mittel gegen alle Geschichte".²¹

3. Methodische Aspekte der Nutzung des 'Klassik'-Begriffs als epochebezogener Periodenbegriff

Zum methodischen Standard einer der historisch-materialistischen Denkweise verpflichteten Geschichtsschreibung gehört das In-Bezug-Setzen von als klassisch bewerteten Werken, Personen und Perioden der Kulturgeschichte zu dem *bestimmten* sozial-historischen Kontext. Dennoch lässt sich das Maß für die Bewertung nicht schlechthin durch deren Bezug auf äußere historische Faktoren gewinnen. Statt dessen bildet sich mit der Entfaltung einer kulturellen Sphäre als Totalität ein *gegenstands- und zeitbezogener Komplex* von Kriterien für die Bewertung hervorgebrachter Leistungen aus.²² "Die Grenzen der klassischen Theorien sind nicht intellektuell zu begründen, auch nicht historisch ..., sie liegen in der erbrachten Leistung und sind theoretisch selbstreflexiv: Es ist die Weise, Wirklichkeit endgültig zu fassen, die von der erfassten Wirklichkeit als gültig sanktioniert ist".²³ Aus einem solchen Blickwinkel werden dann auch die jeweiligen 'antiklassischen' Stimmen als weitertreibendes oder konservatives Pendant begreifbar, wogegen sie sonst lediglich mit dem Stigma des Regelverstößes gegenüber der als klassisch bewerteten Theorie oder künstlerischen Leistung behaftet und damit als Abfall erscheinen müssen.

21 Vgl.: Wilhelm Voßkamp: Klassik als Epoche. Zur Typologie und Funktion der Weimarer Klassik. A.a.O. S. 248ff.

22 Vgl.: Wilfried Barner: Weimarer Klassik und europäische Romantik: Ein Perspektivproblem. Vorbermerkung. In: Jahrbuch der Schillergesellschaft., 32. Jg. Stuttgart 1988. S. 347f.; Annemarie Pieper: Klassisches Denken heute. A.a.O. S. 38ff.

23 Louis Althusser/ Étienne Balibar: Das Kapital lesen. Bd. I. Reinbeck b. Hamburg 1972 S. 22f.

Als klassisch bewertete Phänomene dem Kriterium der Historizität zu unterwerfen erfordert, nicht nur einzelne Erscheinungen des gesellschaftlichen Emanzipationsprozesses, sondern den jeweiligen Gesamtzyklus in den Zusammenhang mit den stadialen und regionalen Entwicklungsstufen der Formation zu stellen.²⁴ Das bedeutet, will man die nachhaltige, normative Wirkung kultureller Leistungen aus ihrem Wirken in ihrer Zeit bestimmen, diese als aktive und autonome Wirkungsmomente des konkreten gesellschaftlichen Entwicklungszyklus in seinen *unterschiedlichen* Stufen und Formen aufzufassen. Denn ebenso wie die soziale Qualität der sich auf die ökonomische Gesellschaftsformation gründenden Revolutionstypen die Qualität der konkreten Merkmale und Eigenschaften der ihr wesensgleichen Revolution bedingt, ist durch die sozial-kulturelle Qualität des Epochenwandels der weltanschauliche und ideologische Gehalt der damit verbundenen kulturellen Auseinandersetzungen wesentlich determiniert.

Insofern sich aber die kulturgeschichtliche Entwicklung nicht in schematischer Kongruenz mit der politischen Geschichte vollzieht, kann es weder darum gehen, die kulturgeschichtliche Entwicklung in linearer Kongruenz zur politischen Geschichte zu setzen (wie im Begriff "deutsche Klassik" durch die politisierende Literaturgeschichtsschreibung im 19. Jahrhundert geschehen),²⁵ noch um das Statuieren *einer* allzeit gültigen Klassik,²⁶ basierend auf einem alle Zeiten und Regionen durchwaltenden "klassischen Geiste" (Korff). Statt dessen sind kulturgeschichtliche Phänomene sowohl zeit- als auch gegenstandsbezogen zu analysieren und zu werten. Folglich kann es auch nicht Anliegen historiographischer Analyse sein, lediglich diese oder jene Verwendungsweise des Klassikbegriffes herauszuheben oder ins Abseits zu stellen und damit *bestimmte* theoretische Paradigmen oder ästhetische Normen zugunsten einer unkritischen Übernahme zu kanonisieren.

Daher ist das universalhistorische Schema der Abfolge der ökonomischen Gesellschaftsformationen als historische Bezugsgröße zur Einordnung kultureller Phä-

24 Vgl.: Manfred Kossok: Vergleichende Analyse der bürgerlichen Revolutionen der Neuzeit. In: Leipziger Beiträge zur Revolutionsforschung. Lehrheft 1. Vergleichende Revolutionsgeschichte – Problem der Theorie und Methode (Arbeitsthesen). Leipzig 1982. S. 7

25 Vgl.: Klaus L. Berghahn: Von Weimar nach Versailles. A.a.O. S. 51f.; Victor Lange: "Weimarer Klassik": Epochenbezeichnung oder originäre Denkform? In: Jahrbuch der Schillergesellschaft. 32. Jg. Stuttgart 1988. S. 350ff.

26 Otfried Höffe setzt für die Philosophie allgemein-abstrakte Kriterien in geistesgeschichtlicher Tradition, ohne Bezug auf eine bestimmte historische Entwicklung, aus der sich die Leistungen ableiten und in die sie eingreifen, wie z.B. in der Betonung des Logos; entsprechende Philosophien sollen in fundamentaler und umfassender Bedeutung das Selbstverständnis und die Wertorientierung der Menschen entscheidend bestimmen, sollen originell, radikal und konsequent im Denken sein etc. – nur bleibt ungeklärt, aus welcher Perspektive entschieden wird, was als radikal und originell bewertet wird. (Vgl.: Otfried Höffe: Einleitung. In: Ders.: Klassiker der Philosophie. 1. Bd. München 1981. S. 9) Hermann Hesse legt der Figur Josef Knecht Analoges zur 'klassischen' Musik in den Mund: "Immer ist die menschliche Haltung, deren Ausdruck die klassische Musik ist, dieselbe, immer beruht sie auf derselben Art von Lebenserkenntnis und strebt nach derselben Art von Überlegenheit über den Zufall. Die Gebärde der klassischen Musik bedeutet: Wissen um die Tragik des Menschentums, Bejahen des Menschenschicksals. Tapferkeit, Heiterkeit ..." (Hermann Hesse: Das Glasperlenspiel. Berlin/Weimar 1977. S. 46)

nomene zu unbestimmt. Die entwicklungstheoretisch begründete Konzeption einer „epochenbezogenen Klassizität“²⁷ bedeutet dagegen nicht eine bloße Umkehr des Diktums einer 'überzeitlichen' Klassik mit der möglichen Folge des Sich-Verlierens in der historischen Mannigfaltigkeit. Vielmehr findet die Wertung in dem durch die Epochenausinandersetzungen geprägten gesellschaftlichen Lebensprozeß ihr Maß. Die 'epochemachende' Leistung derartiger Werke der Kulturgeschichte besteht dann gerade darin, dass sie das gesellschaftliche Werden in seinen mannigfaltigen Sphären mit ihren, das heißt, *eigenen* Mitteln zu durchdringen und damit der Epoche und dem Stand der Wissenschaften, der Kunstentwicklung etc spezifischen Ausdruck zu geben vermochten, dass sie selbst treibendes Moment des Werdens der gesellschaftlichen Totalität sind und dadurch ein *historisches Optimum* vorstellen.²⁸ Die zum Gegenstand genommenen Erscheinungen müssen in der technischen Erscheinungsweise, dem theoretischen Modell oder künstlerischen Werk entsprechend den Möglichkeiten ihrer Zeit in ihrem Wesen erfasst und zu einer gewissen Totalität entfaltet werden, also auch in einem entsprechendem Werk vergegenständlicht sein. In ihnen findet somit die jeweilige kulturelle Sphäre zu den ihr in der bestimmten Zeit sowie den Traditionen des Kulturkreises gemäßen Ausdrucksformen, nunmehr aber befreit vom drückenden Ballast ihrer historischen Vorstufen. Das schließt ein, dass sich die für die Realisierung der gegebenen Möglichkeiten kultureller Entwicklung erforderlichen eigentümlichen Produktions-, Distributions- und Rezeptionsmechanismen auszubilden vermögen. Ein solches Werk ist wesentlich weder durch sich noch auflösende Vorstufen bestimmt noch durch Rückzugsgefechte zur Konservierung sich bereits überlebender Formen.

Die nächstliegende Folgerung lautet somit: Es gibt weder einen allgemeinen Klassik-Begriff noch ein historisch übergreifendes, allgemeingültiges Kriterium; Klassik-Bewertungen sind Ergebnis eines *Komplexes gegenstands- und epochebezogener* Kriterien aus dem Blickwinkel einer vollzogenen Entwicklung, aus den damit

27 Claus Träger: Über Historizität und Normativität des Klassikbegriffs. In: Claus Träger: Studien zur Erbetheorie und Erbeaneignung. Leipzig 1981. S. 190.

28 In diesem Sinne gebraucht Marx das Syntagma 'klassische politische Ökonomie' (vgl. Karl Marx: Das Kapital. 1. Bd. A.a.O. S. 95, Fn 32), beschreibt er den Akkumulationsprozeß des Kapitals am Beispiel Englands, weil der geschichtliche Verlauf dort eine "klassische Form" besitzt (ebd. S. 744; vgl.: analog Friedrich Engels: Zur Wohnungsfrage. In: Karl-Marx/Friedrich Engels: Werke. Bd. 18. S. 159) oder spricht die Große Französische Revolution als die "klassische Periode des politischen Verstandes" an (Karl Marx: Kritische Randglossen zu dem Artikel 'Der König von Preußen und die Sozialreform. Von einem Preußen'. In: Karl-Marx/Friedrich Engels: Werke. Bd. 1. S. 402). Engels spricht von "einer Klassizität" der reinen "Herrschaft der Bourgeoisie" in Frankreich im Gefolge der Großen Französischen Revolution im 19. Jahrhundert. (Friedrich Engels: Vorrede zur dritten Auflage [von Karl Marx' Schrift "Der achtzehnte Brumaire des Louis Bonaparte"]. In: Karl-Marx/Friedrich Engels: Werke. Bd. 21. 248f.) Zum Problem des 'historischen Optimums' vgl.: Walter Markov: Die Große Französische Revolution 1789-1795. In: Manfred Kossok (Hg.): Revolutionen der Neuzeit. Berlin 1982. S. 118; Manfred Kossok/Walter Markov: Zur Methodologie der vergleichenden Revolutionsgeschichte der Neuzeit. In: Manfred Kossok (Hg.): Studien zur vergleichenden Revolutionsgeschichte 1500-1917. Berlin 1974. S. 18f. Ansonsten soll nicht unerwähnt bleiben, dass sich bei Marx und Engels Verwendungsweisen für 'klassisch' im Sinne von 'typisch', 'herausragend' sowie im Zusammenhang mit 'antik' finden.

erfahrenen Wirkungen und der daraus bestimmten Wertigkeit für die folgende/aktuelle Entwicklung.²⁹

Mit dem Aufkommen der verschiedenen historischen Epochen ist das Erreichen eines Optimums in der kulturellen Sphäre keineswegs unabdingbar verbunden. Jene geben lediglich das Feld historischer Möglichkeiten ab. Im Zusammenwirken vielfältiger objektiver wie subjektiver Faktoren vermögen besondere Leistungen als *Höhepunkte kultureller Evolution* hervorzutreten. Jede Kultur vermag in einer historischen Periode der Potenz nach zu einem Optimum ihrer Entfaltung zu gelangen. Das heißt jedoch nicht, dass ein solches Optimum notwendig realisiert, zur Ausbildung gelangen muss. Zunächst bilden sich für eine Zeit typische Erscheinungsweisen heraus. Die ineinander übergehende Verwendungsweise von 'typisch' und 'klassisch' findet darin ihre sachliche Grundlage. So ist bei der Betrachtung einer kulturhistorischen Epoche zunächst darzustellen, was sie mit vergleichbaren Erscheinungen gemeinsam hat und worin sie sich unterscheiden. Erinnert sei in diesem Zusammenhang an die unterschiedlichen Ansätze und Ausformungen von Aufklärung seit dem antiken Denken in den unterschiedlichen Kulturen bis in die neueste Zeit. Es steht bei der Klärung des Typischen die Frage: Was ist deren gemeinsamer Nenner und worin unterscheiden sich entsprechende Ansätze zu verschiedenen Zeiten und in verschiedenen Kulturen?

Zuweilen wird der Standpunkt vertreten, dass der Begriff des Typologischen gegenüber dem Klassik-Begriff besser zu nutzen sei, weil damit sofort auf den zugrunde liegenden Maßstab verwiesen werde.³⁰ Meines Erachtens sind die Begriffe jedoch keine Synonyme. Beide bedürfen gleichermaßen der methodischen Reflexion. Denn von einem sozial-kulturellen oder technischen Phänomen ist durchaus aussagbar, dass es für eine bestimmte Entwicklungsphase typisch ist, deren wesentlichen Gehalt oder die damals gängige Problemlösung in einer Zeit vorstellend (etwa in der Beschreibung der 'typischen' akademischen Malerei am Ende des 19. Jahrhunderts in Frankreich). Die Wertung 'klassisch' greift dagegen über das 'Typische' hinaus, weil damit das in einer Erscheinung sich darstellende historische Optimum aus der Perspektive des Wertenden zum Ausdruck gebracht wird.

Als klassisch bewertete Werke sind immer Synthesen von überlieferten und bewährten theoretischen Lösungen oder künstlerischen Techniken, Formen etc. und dem gegenüber erarbeiteten Neuansätzen. Eine solche Entwicklung kann sich freilich zuerst nur im Rahmen und mit Hilfe historischer Vorformen ausbilden und darin partiell neue Ansätze und Methoden hervorbringen. Jedoch stellen die unterschiedlichen Zyklen menschlicher Kulturentwicklung nie eine einfache, kontinuierliche Fortschreibung oder Aktualisierung bisheriger fundamentaler theoretischer Ansätze oder künstlerischer

29 Joachim Baumgart erörterte diese Problematik eingehend für das Problem der als 'klassisch' bewerteten Revolutionen. Vgl.: Ders.: Revolutionäre Epochen und klassische Revolution. In: Deutsche Zeitschrift für Philosophie. 33. Jg. (1985) H. 6. S. 492f.

30 Vgl.: Michael Titzmann: Probleme des Epochenbegriffs in der Literaturgeschichtsschreibung. In: Karl Richter/Jörg Schönert (Hg.): Klassik und Moderne. Die Weimarer Klassik als historisches Ereignis und Herausforderung im kulturgeschichtlichen Prozeß. Stuttgart 1983. S. 99.

scher Ausdrucksformen dar. Die Ausbildung entsprechender 'epochemachender'³¹ Leistungen bedeutete immer einen *Umbruch* der theoretischen Grundlagen der entsprechenden Wissenschaft bzw. Technik oder der Prinzipien der literarischen oder künstlerischen Produktion mit Konsequenzen für das gesamte Weltbild. Gegen diesen Aspekt 'glättende' Darstellungen polemisierte Schostakowitsch: "Wir vergessen, daß die Kunst der Klassiker immer eine suchende, unruhige war. Sie betraten immer Neuland, wirkten der Routine und dem Spießertum entgegen, warfen in der Kunst mutig brennende, aktuelle Probleme ihrer Zeit auf und brachten dafür neue künstlerische Ausdrucksmittel hervor."³²

Die Synthese von früher erarbeiteten Theorien, Methoden oder künstlerischen Auffassungen, Mitteln und Formen vollzieht sich dabei in der Neubestimmung, Rekonstruktion von deren Platz und Funktion im Aufbau *neuer* fundamentaler Vorstellungen. Ohne Zweifel kommt dabei dem Aufbrechen der bisherigen grundlegenden Theoreme oder Werkprinzipien als dem Moment der Negativität eine wesentliche Bedeutung zu. Doch macht das nicht die eigentümliche Qualität einer als klassisch bewerteten Leistung aus (sieht man von der 'Genre'-bezeichnung ab). Sie ist vielmehr charakterisiert durch den *konstruktiven Neuaufbau* grundlegender Prinzipien, Kategorien und theoretischer Aussagen sowie der Ausarbeitung neuer wissenschaftlicher Methoden oder künstlerischer Mittel und Auffassungen. So vermochte beispielsweise der Skeptizismus im 18. Jahrhundert zwar die Erosion der bisher vorherrschenden rationalistischen Metaphysik ungeheuer zu beschleunigen, aber der prinzipielle Neuaufbau der dem Bürgertum gemäßen Weltanschauung in der Epoche ihres universalhistorisch bedeutenden Sieges in Gestalt der Großen Französischen Revolution blieb wesentlich der klassischen deutschen Philosophie vorbehalten.

Als klassisch bewertete Leistungen in der Kulturgeschichte treten nicht historisch voraussetzungslos in Erscheinung. Ihre Leistung besteht vielmehr in der originären Synthese von überkommenen und neuen Werkauffassungen oder theoretischen Prinzipien etc. Deshalb fungieren sie als "*Knotenpunkte*"³³ künftiger kultureller Evolution. Entsprechende Periodenbegriffe der Kultur- und Ideologieggeschichte sind deshalb auch nicht einfach reduzierbar auf Einzelkomponenten oder Werke.³⁴ Stattdessen

31 Vgl.: Karl Marx/Friedrich Engels: Die deutsche Ideologie, in: Karl Marx/Friedrich Engels, Werke, Bd. 3, S. 449.

32 Dmitri Schostakowitsch: Über einige wichtige Fragen des musikalischen Schaffens. (1956) In: Ders.: Erfahrungen. Leipzig 1983, S. 116f.

33 Ich greife damit auf eine Begriffsverwendung durch Marx zurück: "Wie es in der Philosophiegeschichte Knotenpunkte gibt, die sich in sich selbst zur Konkretion erheben, die abstrakten Prinzipien in eine Totalität befassen und so den Fortgang der graden Linie abbrechen ..." (Karl Marx: Epikureische Philosophie, 6. Heft. In: Karl-Marx/Friedrich Engels: Werke, Erg.-Bd. 1, S. 215.

34 Ohne Zweifel gibt es in der jeweiligen kulturellen Sphäre immer eine Vielzahl von zum Teil genialen Beteiligten, die dennoch nicht gleichermaßen als Maßstäbe setzend bewertet werden. In dem dadurch aufgegebenen Forschungsfeld bewegt sich unter anderem das seit 1998 an der Universität Jena verfolgte Sonderforschungsvorhaben "Ereignis Weimar-Jena. Kultur um 1800". Es bietet "neue Perspektiven für eine ... disziplinübergreifende Auseinandersetzung mit bisherigen Erklärungsmodellen wie Klassik, Deutschem Idealismus oder aufgeklärtem Absolutismus." Das erklärte Ziel besteht darin, "die unterschiedlichen personellen, strukturellen und ideengeschichtlichen Konstellationen im

sind die mit der jeweiligen Epochenproblematik verbundenen Charakteristika in ihren spezifischen kulturellen Ausformungen nachzuweisen. Das dadurch repräsentierte, den historischen Durchschnittswert überschreitende Niveau vermittelt als Korrektiv sowohl Maßstäbe, an denen sich jede weitere Entwicklung in der bestimmten kulturellen Sphäre mit zu bewähren hat, als auch Orientierungen für die theoretische Erkenntnis und praktische Bewältigung *neuer* Probleme.

Die Entfaltung einer derartig bewerteten Periode in der Kulturgeschichte zur Totalität ihrer Erscheinungsweise in der besonderen kulturellen Sphäre kann deshalb nicht als ein dimensionales Fortschreiten von einem Höhepunkt zum anderen, womöglich als 'aufsteigende' Linie, erfaßt werden. Die Ungleichmäßigkeit und die Vielschichtigkeit des kulturellen Lebens verweist darauf, daß nicht alle Momente gleichermaßen Anteil haben, daß darin ebenso gegenläufige wie stagnierende Tendenzen sich diskontinuierlich, in Schüben realisieren. Nicht jedes Element, jede Ebene oder Phase eines kulturellen Entwicklungsprozesses geht dabei in der die höchste Reife repräsentierenden Erscheinungsweise auf. So wie sie in einer eigenständigen Existenz gegründet sind, kommt ihnen auch ein Eigenwert in der Kulturgeschichte zu. Die historische Forschung hat diese Phänomene als einen in ihrer Diachronie und Synchronie miteinander verbundenen Prozeß zur Darstellung zu bringen. Gerade diese *widersprüchliche* Vielfalt fungiert als Voraussetzung und Bedingung dafür, daß sich die herausragenden Repräsentanten solcher Perioden zu ihrer Meisterschaft erheben konnten.³⁵ Eine solche historische Sichtweise schließt die Wertung der als klassisch apostrophierten Werke im Sinne einer geschichtlichen Vollendung aus, denen gegenüber nachfolgende nur noch als Niedergang erscheinen können. Widersprüchliche Tendenzen stehen diesen nicht lediglich als äußere, vorhergehende, parallele oder nachfolgende Entwicklungen gegenüber, sondern sind inhärentes Moment des bewerteten historischen Prozesses, Werkes oder der Personen.

Ereignisraum aus dem Blickwinkel der verschiedenen beteiligten Disziplinen neu zu beschreiben und über deren Vernetzung in einem holistischen Zugriff angemessene Fragestellungen zu entwickeln." (Forschungsprogramm und Ziele des Sonderforschungsbereiches 482 "Ereignis Weimar – Jena. Kultur um 1800." <http://www2.uni-jena.de/ereignis/Ziele.pdf>, S. 1) Ohne "in alte trennende Bedeutungszuschreibungen wie Weimarer oder Deutsche Klassik, Jenaer Frühromantik oder Idealismus etc. zu verfallen", soll im "Gegensatz zu diesen hoch determinierten Epochen- und Stilbezeichnungen" der Begriff "Ereignis" den "Untersuchungsgegenstand" der "Gesamtkonstellation der Doppelstadt Weimar-Jena zwischen 1770 und 1830" in "einen gleichsam 'neutralen Raum' verschieben, indem er an Bedeutungen und Wirksamkeit festhält, ohne diese von vornherein an bestimmte Personen oder Stile zu binden." (Ebd., S. 6) In diesem 'neutralen Raum', "in dem sich all das, was wir mit Aufklärung, Klassizismus, Klassik, Romantik, Idealismus zu verbinden gewohnt sind, überlagert", ist eine begriffliche Scheidung von 'klassischer deutscher Philosophie' und 'klassischem deutschem Idealismus' dann freilich irrelevant, insofern von einer besonderen Entwicklungsperspektive des gesamt-kulturellen Prozesses, die der Bildung des jeweiligen Periodenbegriffs unterlag, abgesehen ist. (Klaus Manger: Ereignis Weimar-Jena. Zur Entdeckung des Zusammenhangs von Kultur und Dialog um 1800. In: Marek J. Siemek (Hg.): Natur, Kunst, Freiheit. Deutsche Klassik und Romantik aus gegenwärtiger Sicht. Amsterdam-Atlanta 1998. S. 51.

35 Vgl.: Dieter Henrich: Konstellationen. Philosophische und historische Grundfragen für eine Aufklärung über die klassische deutsche Philosophie. In: Lothar Berthold (Hg.): Zur Architektonik der Vernunft. Berlin 1987. S. 16ff.

Die Geschichte ist weder ein Kreislauf sich bloß wiederholender Bildungen, noch sind die historischen Erscheinungsweisen in den Kulturen der verschiedenen Völker und Epochen gleichgültige Beispiele gegenüber einem allgemeinen Wesen mit ewigen Werten, die dann in einem metaphysischen Klassikbegriff Ausdruck finden. Entgegen der Konstruktion eines allgemeinen Klassikmodells für alle Zeiten und Kulturen, gilt es entsprechende Epochen- oder Werkbewertungen als eigentümliche Bildungsmomente eines historischen Entwicklungsprozesses – insbesondere auch des Ideologischen – zu analysieren.

4. Exkurs: 'klassische bürgerliche Philosophie' und 'klassische deutsche Philosophie' – eine 'Klassik in der Klassik'?

Ich möchte auf die hier vertretene Position zurückkommen, wonach das universalhistorische Schema der Abfolge der ökonomischen Gesellschaftsformationen als historische Bezugsgröße zur Einordnung kultureller Phänomene zu unbestimmt ist.

In seiner Arbeit zum *Denkeinsatz der klassischen deutschen Philosophie* bestimmte Manfred Buhr diese als "Teil, Höhepunkt und Abschluß der Entwicklungsgeschichte der klassischen bürgerlichen Philosophie insgesamt."³⁶ Die Wertung, wonach die bürgerliche Philosophie in der deutschen Philosophie um die Wende vom 18. zum 19. Jahrhundert ein *historisches Optimum* erreicht, wird zugunsten einer Klassifizierung, welche sich an der grundlegenden Stellung und dem Beitrag der Philosophien zum welthistorischen Aufstieg des Bürgertums zum politisch führenden Subjekt vor einem über mehr als 300 Jahre gespannten historischen Hintergrund orientiert, überdeckt. Der "bürgerlichen philosophischen Klassik" wird praktisch die gesamte progressive Philosophie des aufstrebenden Bürgertums von da Vinci³⁷ und Bacon bis Hegel und Feuerbach zugerechnet.

Es geht hier um die methodisch relevante Frage, was dann gegenüber der 'klassischen', somit als entwickelter Totalität gefaßten Philosophieentwicklung zu deren "*historischen Voraussetzungen*" einer *bürgerlichen* Philosophie zählt. Ist der 'Stammvater' zugleich deren 'Klassiker'? Marx charakterisierte 'Voraussetzungen' "als vergangene" und daher der "*Geschichte*" der "*Bildung* angehörend, keineswegs aber" der "*kontemporären* Geschichte".³⁸ Das bedeutet für die begriffliche Fassung der Epochenproblematik, dass entsprechende kulturhistorische Leistungen ihr Maß in

36 Manfred Buhr: Der Denk-Einsatz der klassischen bürgerlichen deutschen Philosophie. In: Deutsche Zeitschrift für Philosophie, 16. Jg. (1968) H.3. S. 292; vgl. insbesondere auch: M. Buhr: Klassische und spätbürgerliche Philosophie. In: M. Buhr (Hg.): Enzyklopädie zur bürgerlichen Philosophie im 19. und 20. Jahrhundert. Leipzig 1988. S. 13ff.

37 Ebd., S. 14.

38 Karl Marx: Grundrisse der Kritik der politischen Ökonomie. In: Karl-Marx/Friedrich Engels: Werke. Bd. 42. S. 372.

den ihr *wesenseigenen* Entwicklungen in einer Epoche finden, nicht aber an vorausgehenden oder nachfolgenden Bildungen. Weder vordergründige historisch-politische Einteilungen noch geschichtsphilosophische Überhöhungen, in der 'Klassik' zur 'Entelechie' jeweiliger kultureller Entwicklung avanciert, lösen das theoretisch-methodische Problem. Die Bewertung eines Kunstwerks als zugehörig zur 'griechischen Klassik' oder einer Theorie zur 'klassischen Physik' erfolgt nicht lediglich aufgrund dessen, daß deren Produktion in eine bestimmte Zeit fällt, sondern aufgrund spezifischer inhaltlicher Kriterien. Deren Bezug auf Vorformen und nachfolgende Bildungen vermag Quellen, Entwicklungsrichtungen und alternative Tendenzen darzustellen, ist aber nicht hinreichend, um die dem Genre in einer Epoche inhärenten Maßstäbe aufzudecken. Herausuarbeiten ist die 'wesentliche Verschiedenheit', entgegen dem Überdehnen von Begriffen zur Bezeichnung historischer Bildungen aus dem eigenen, normativen Verständnis kulturhistorischer Erscheinungen.

Manfred Buhr postuliert gleichsam eine 'Klassik in der Klassik', der gegenüber dann Denkanstrengungen des Bürgertums nach 1830 weitgehend nur noch als 'Abfall' von einem erreichten Stand bewertbar sind. Die dem Epochebegriff 'klassische deutsche Philosophie' eigene heuristische Leistungsfähigkeit, weil Spezifik der Leistungen und historische Stellung hervorhebend, geht damit weitgehend verloren. Das Problem wird meines Erachtens auch nicht in der Position aufgehoben, wonach "die Aufklärung die Metaphysik mit der klassischen deutschen Philosophie *vermittelt* und alle drei Gestalten in der Entwicklung der klassischen bürgerlichen Philosophie sind."³⁹ – Welchen Erkenntnisgewinn bringt es, Philosopheme über deren Zuordnung zur 'Metaphysik des 17. Jahrhunderts' oder zur 'europäischen Aufklärung des 18. Jahrhunderts' hinaus als Gestaltungen eines als 'klassisch' Bewerteten zu kennzeichnen? Welches sind die Kriterien dieser Wertung? Folgt man dieser Auffassung, stellt sich die Frage: Sind die genannten wesentlichen Bildungen über 300 Jahre Philosophieentwicklung in ihrer Quellenfunktion, von der ausgehend die Wertung getroffen wurde, gleichwertig? Oder sind sie nicht Bildungen in einer Entwicklung hin zu einer Totalität, in der aus der Sicht der Quellenfunktion für die theoretischen Positionen von Marx und Engels bestimmte Leistungen durch Verwendung des Klassik-Begriffs für doch sehr eingeschränkte Epochen der Wissenschaftsentwicklung eine Heraushebung erfahren?

Der von Manfred Buhr vorgestellte weite Epochenbegriff steht nach meiner Auffassung einer historisch-konkreten Einordnung entgegen und fördert einen äußerlichen Schematismus. Das methodisch-heuristische Moment der von Marx akzentuierten "Knotenpunkte" kommt darin nicht mehr zum Tragen. Dagegen erlauben enger gefaßte Periodenbegriffe, die nicht auf den Gesamtzyklus der Formation, sondern auf die jeweilige Epoche fokussieren, die konkrete Entwicklung mit den ihr *inhärenten* Paradigmen, in ihren historischen Möglichkeiten und widersprüchlichen Tendenzen differenzierter zu begreifen.

39 Hans-Christoph Rau/Peter Ruben: Étienne Bonnot de Condillac oder Die Dialektik der Aufklärung und das Problem der Erkenntnis. In: Deutsche Zeitschrift für Philosophie. 28. Jg. (1980) S. 1344, Fn 4:

5. Klassik – Kanon oder historisch-kritische Wertung

Historisch-kritische Forschung hat sich der Kanonisierung und der damit verbundenen Enthistorisierung entgegenzustellen. Schließlich offenbart sich in dieser letztlich nur ein 'kulturkonservatives' Lamento. Übrigens verwünschte bereits Herder den Terminus "classisch", weil darin Autoren der Vergangenheit zu Regelsystemen verkommen, gleichsam mumifiziert werden.⁴⁰ Wo die Nöte aktueller Gesellschaftsgestaltung es erfordern, Orientierungen in der Geschichte zu suchen, kann es zur "antagonistischen Reklamation"⁴¹ bestimmter Texte kommen. Deren Aussagen werden als mit der eigenen Position allein vereinbar behauptet – von den 'kanonischen' Texten der Bibel – 'die Schrift' par excellence – bis zu den 'klassischen' Texten des Marxismus. In deren Gefolge werden sie zu sakrosankten Momenten der "sozialen Kohäsion" im "organisierenden Zugriff" der ideologischen Mächte.⁴² Die Texte werden in eine "ideologische Wertförmigkeit"⁴³ gezwungen, in der sie als 'heilige' den Auseinandersetzungen scheinbar enthoben sind – wie unheilig diese Texte als Kritiken bestehender Zustände ihrem Inhalt nach auch sind. Das gilt gleichermaßen für völkisch-nationalistische Instrumentalisierungen wie für vermeintliche Erbevollstrecker eines bürgerlich-wilhelminischen Bildungsideals im Namen des in Aussicht genommenen Sozialismus gegen 'antiklassische', aufbrechende künstlerisch-literarische oder wissenschaftliche Positionen, die auf neue Weise aktuellen Problemen Ausdruck zu geben suchen.

Statt kritisch auf ein durch das Bedenken von Alternativen sich auszeichnendes Handeln gehend, ist der Sinn des Kanonisierens bestimmter Handlungs- und Denkweisen die Bewährung von Mustern im Interesse partikularer Subjekte als alternativlos zu legitimieren. Der historische Prozess ist das Resultat wechselnder Konstellationen von Entwicklungsmöglichkeiten. Insofern sich immer nur eine historische Alternative auf Grund objektiver Bedingungen und subjektiver Entscheidungen realisiert, werden andere aussichtsreiche Entwicklungsmöglichkeiten ausgeschlossen, ändert sich das historische Bedingungsgefüge. Folglich ändert sich auch die Perspektive in der Bewertung vollzogener Geschichte und der darin liegenden Möglichkeiten. Die Berufung auf mehr oder minder unbezweifelbare Klassiker verspielt das mögliche Kapital des Infragestellens und Bestätigens als Moment demokratischen Eingreifens. Denn es wird dann nicht auf der Basis von Sachkriterien argumentiert, sondern die vorgestellte Position arbeitet mit der Autorität und panzert sich – so schon Hegel – "gegen die Reflexion der Kritik".

40 Gottfried Herder: Ueber die neuere Deutsche Litteratur. Fragmente. Erste Sammlung. (1768) In: Herders sämmtliche Werke. Hg. v. Bernhard Suphan. 2. Bd. Berlin 1877. S. 54ff.; vgl. Hans-Georg Werner: Literarische "Klassik" in Deutschland? In: Jahrbuch der Schillergesellschaft. 32. Jg. Stuttgart 1988. S. 358.

41 Wolfgang Fritz Haug: Elemente einer Theorie des Ideologischen. Hamburg 1993. S. 84.

42 Wolfgang Fritz Haug (Hg.): Projekt Ideologie-Theorie. Hamburg/Berlin 1979. S. 184.

43 Ebd.: S. 185.